

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt.

Er scheint jeden Sonntag abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mark 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf. Die Redaktion befindet sich Rinnengasse 96a. II. Et.

Inserate werden bis Sonntag mittags 11 Uhr für nächste Nr. angenommen u. die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Inserate sind stets an die Expedition, Frotzcher'sche Buchhandlung, zu senden.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Nr. 171.

Dienstag, den 27. Juli.

1875.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate August und September eröffnen wir ein neues 2 Monats-Abonnement auf den „Freiberger Anzeiger“ zum Preise von 1 Mark 50 Pfennige. Bestellungen nehmen auswärts sämtliche Postanstalten und in Freiberg die unterzeichnete Expedition entgegen.
Frotzcher'sche Buchhandlung,
Erbischstraße Nr. 609.

Der IV. deutsche Turntag.

Dresden, 25. Juli.
Der vierte deutsche Turntag, der seinem Programm gemäß heute und morgen, bez. bis Dienstag in Dresden stattfindet, wurde nach bereits am Sonnabend eröffneter Thätigkeit des Bureaus des Empfangs- und Wohnungs-Ausschusses und nach Begrüßung der erschienenen Delegirten in einer am Abend in Lufferts Restaurant stattgefundenen Vorversammlung durch den Vorsitzenden des Ortsausschusses, städtischen Feuerlöschdirektor Nieß, heute Vormittag gegen 11 Uhr in dem hierzu bereitwilligst überlassenen Saale der Stadtverordneten durch den Präsidenten Georgi-Ehlingen mit Worten herzlichsten Willkommens eröffnet. Dem Bureau gehörten als Stellvertreter der Geschäftsführer Göb-Lindenau, als Sekretäre Böttke-Thorn und Niehl-Stettin an. Die festgestellte Liste der Anwesenden ergab außer den 18 Ausschussmitgliedern noch 164 angemeldete Vertreter der Gauverbände und einzelnen Turnvereine. Nach dem vom Geschäftsführer zunächst erstatteten Geschäftsberichte waren in der vom Bonner Turnfest an gerechneten Zwischenzeit keine großen Aufgaben zu lösen gewesen und konnte man mit dem Verlauf der turnerischen Verhältnisse unter der Voraussetzung zufrieden sein, daß in allen einzelnen Vereinen ein wünschenswerthes, reges Leben geherrscht habe. Das bekanntlich durch die Ungunst der Witterung verunglückte Bonner Turnfest hat ein aus der Verbandskasse gedecktes Defizit von 4500 M. veranlaßt. Der als Organ der gesammten deutschen Turnerschaft geltende Ausschuss, welcher inzwischen in seiner Zusammensetzung mannigfache Veränderungen erlitten, hatte bei seinen bisherigen dreimaligen Zusammenkünften nur Beschlüsse von untergeordneter Bedeutung zu fassen. Erwähnenswerth scheint nur der von Breslau gemachte und festgehaltene Vorschlag der Abhaltung eines mit der Feier des 100jährigen Geburtstags von L. F. Jabn zu verbindenden Turnfestes im Jahre 1878. Die sich anschließenden kurzen Mittheilungen über das turnerische Leben in den einzelnen Kreisen lauteten nur für wenige Bezirke befriedigend, und wurde der in anderen Kreisen wahrnehmbare

Mangel zumeist auf eine fehlerhafte, ungenügende Organisation zurückgeführt, die bisherige geringe Entwicklung des Turnlebens in den Reichsländern dem noch geringen Maße deutschen Gemeinfinnes schuld gegeben. Von 1626 Vereinen hat sich der Bestand der deutschen Turnerschaft seit dem Bonner Turnfest durch Erlöschen von 152 alten und Gründung von 257 neuen Vereinen auf im Ganzen 1722 Vereine gehoben. Lebensfähig wurden hiervon nur 1600 Vereine mit zusammen 150,000 Mitgliedern bezeichnet.
Ein erfreulicher Fortschritt hat sich andererseits in der Regelung der finanziellen und Eigenthumsverhältnisse einzelner Vereine und dadurch ergeben, daß verschiedene Verbände sich unter das Genossenschaftsgesetz gestellt, bez. die juristische Persönlichkeit erworben haben. Von Erhebung einer allgemeinen Statistik, deren Nutzen übrigens anerkannt wurde, ist, in Rücksicht auf die bisherigen finanziell beklagenswerthen Abzageergebnisse Umgang genommen worden. Die im Jahre 1863 geschaffene Jahrschriftung konnte sich in Folge der in der Zwischenzeit nur im minderen Grade an sie herantretenden Ansprüche gedeihlich weiter entwickeln. Das ziemlich vollständig katalogisirte Archiv der deutschen Turnerschaft besteht z. Z. aus ca. 1082 Büchern und Druckschriften, von denen bei verschiedenen Gelegenheiten Sendungen zu Ausstellungswecken gemacht wurden. Die aus dem Besitz von Ernst Keil in das Eigenthum und den Verlag von Eduard Strauch in Leipzig übergegangene Turnzeitung, so sehr sie sich unter tüchtiger Redaktion entwickelt, wurde doch der materiellen Unterstützung der Turngenossen zunächst durch Abonnements warm empfohlen. Nicht glänzende, in Rücksicht auf die zu befriedigenden Ansprüche immerhin aber befriedigende Ergebnisse konstatarirte der gleicherweise vom Geschäftsführer mitgetheilte Kassenbericht, indem bei einem Bestande von gegenwärtig etwa 5667 M. nur noch 2022 M. Forderungen zu bestreiten sind. Nach sich anschließender erfreulicher Mittheilung des Delegirten Angerstein-Berlin war dem dortigen Verbände seitens eines Freundes der Turnsache ein Stiftungskapital von 17000 M. geschenkt worden. Der Turntag trat nach affirmationsweiser Bestätigung der vorgeschlagenen Rechnungsrevisoren und nach Verlesen zweier telegraphischer Botschaften aus Ehrenfriedersdorf und Salzburg unter Billigung der Drucklegung der Berichte der Kreisvertreter in die Berathung über einen Antrag des preussischen Provinzialturnverbands ein und sprach sich gemäß einem vermittelnden Ausschussantrage, sowie nach dem Eintrage des Referenten Böttke-Thorn dahin aus, den Vereinen die Gründung von Jugendabtheilungen oder ähnliche Beförderung des Jugendturnens von jungen Leuten zwischen 14 und 17 Jahren zu empfehlen und zugleich zu erklären, daß die Aufnahme des Turnunterrichts in den Lehrplan der Fortbildungsschule wünschenswerth sei. Eine längere, bei Schluß des Berichts noch fortdauernde Verhandlung veranlaßte der Antrag des Märkischen Kreisverbands auf Revision des Grundgesetzes der deutschen Turnerschaft, dessen Spezialberathung einer von der Versammlung beauftragten Kommission vorbehalten blieb. In der allgemeinen

Debatte, welche der Kommission Anhaltspunkte für ihre Arbeit zu liefern bestimmt war, vertraten zunächst Fischer-Potsdam als Referent und Dr. Göb-Lindenau als Korreferent ihren verschiedenen Standpunkt und kam insbesondere die Prinzipfrage zur Erörterung, ob der deutsche Turntag auf seiner bisherigen Grundlage, hervorgehend aus den Wahlen der Abgeordneten fortbestehen oder nach gedruckt eingebrachten Vorschlägen z. B. von Dr. Walthers-Freiberg und Neper-Brünn an Stelle des Turntages in Zukunft ein verstärkter Ausschuss eintreten soll.
Nach Abbruch der Verhandlungen vereinigte sich die Turnerschaft zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen in Stadt London, welchem ein Schauturnen der Dresdener Turnerschaft auf dem Turnplatze des Neustädter Turnvereins folgte. Dasselbe wurde mit einer Ansprache eingeleitet und bestand in Freiübungen, Geräth-Riegenturnen, Tischspringen der gesammten Borturnerschaft mit Sprung- und Schwungbrettern und in Kürturnen. Den Schluß bildete ein abendliches geselliges Beisammensein auf dem Schillerhöfchen.

Tageschau.

Freiberg, den 26. Juli.
Kaiser Wilhelm erfreut sich in Gastein der besten Gesundheit. Daß er während seiner Badekur den Staatsgeschäften nicht fern bleibt, beweist der lebhafteste, ununterbrochene Dienst der Feldjäger, welche täglich im Badeschloße ein- und ausgehen und die Geschäfte vermitteln.
Unter den vielfachen Versuchen, den Frieden zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber herzustellen und damit die soziale Frage möglichst zu lösen, nimmt eine hervorragende Stelle derjenige ein, wonach die Arbeiter am Gewinne des Geschäftes Antheil haben sollen. Je nach seinen Leistungen soll der Arbeiter einen gewissen Prozentsatz des Reingewinnes erlangen. Es soll das Interesse des Arbeitnehmers und Arbeitgebers identifizirt werden. Denn naturgemäß erzielt der Arbeiter, je fleißiger und thätiger er ist, einen um so höheren Gewinn, zu gleicher Zeit wird dadurch aber die Leistungsfähigkeit und damit der Gewinn des gesammten Geschäftes vermehrt. Der Gewinn des Arbeitgebers vermehrt sich also in demselben Verhältnisse. Ja, um den Arbeitnehmer zu noch erhöhtem Eifer anzuspornen, wurde von einzelnen Arbeitgebern ihm die Aussicht eröffnet, Geschäftsinhaber zu werden. Es wurde ihm nicht nur ein Antheil am Gewinne, sondern nach Maßgabe desselben ein Antheil am Geschäfte gewährt. Der leitende Gedanke war hier in noch erhöhtem Maße als bei der Gewinn-Betheiligung, der, den Arbeiter an das Geschäft zu fesseln. Die Aussicht mit der Zeit durch eigenen Fleiß sich ein sorgenloses Dasein zu verschaffen, mußte ihn natürlich wünschen lassen, in seinem Arbeitsverhältnisse zu bleiben. Dadurch erhielt der Arbeitgeber einen guten Kern fleißiger, redlicher Arbeiter, deren Einfluß auf neu Hinzutretende nur günstig und anspornend wirken

Feuilleton.

Am Abgrunde.

Roman von G. Werner

(Fortsetzung)

„Wie das? Ich weiß ja nicht, welches eigentlich die Absicht ist!“ sagte Wally zögernd.
„Die Absicht ist die, daß Herr Nordheim Ihnen den Gefallen erweist, Ihre Briefe an Ludwig in Empfang zu nehmen und dieselben seinem Verwalter nicht etwa so auf gewöhnliche Weise zu übergeben, sondern ihn dieselben sozusagen finden zu lassen. Stellen Sie sich einmal vor, Sie haben einen Brief geschrieben, Herr Nordheim hat ihn in Empfang genommen und veranstaltet es nun so, daß Herr Steinbach, wenn er vom Felde nach Hause kommt, den Brief auf dem Tische in seinem Zimmer findet. Er ist da ganz allein, natürlich denkt er an Sie — da erblickt er das Schreiben, welches für ihn dorthin gezaubert erschienen muß — und natürlich greift er darnach, öffnet und liest es.“
„Abenteuerlich, ganz und gar abenteuerlich,“ versetzte Wally ohne langes Besinnen.
„Aber doch nicht unausführbar, gnädiges Fräulein, und Sie könnten ihm auf diese Weise doch wenigstens einen Gruß schreiben.“
Wally stützte das Köpfchen in die Hand und sann lange nach. Der Gedanke hatte doch vielleicht etwas Verlockendes.
„Es geht eben doch nicht,“ begann sie nach einer Weile. „Woher erfahre ich, ob er die Briefe liest? Welche Nachricht wird mir von ihm?“
„Darüber muß Ihnen eben Herr Nordheim Nachricht

geben. Er muß seinen Verwalter nach Empfang eines Briefes beobachten...“
„Nein, nein, es geht nicht, es geht ganz gewiß nicht,“ schnitt Wally kurz und entschieden den Redefluß ab, und damit schien die Angelegenheit allerdings vorläufig ihre Erledigung gefunden zu haben. Wally und die Braut gingen in die Festesräume zurück, und bald darauf entfernte sich die Tochter des Gutsbesitzers überhaupt aus dem Kreise der Fröhlichen.
Als sie nach Hause kam, trat ihr der Vater mit einem Schreiben entgegen.
„Es ist Besuch in Aussicht, liebe Wally,“ sagte er.
„So? Wer wird uns die Ehre geben?“
„Mein Bruder Viktor schreibt mir und spricht die Hoffnung aus, uns doch noch einmal vor seinem Tode zu sehen. Da nun von uns ausgesprochener Maßen Niemand zu ihm kommt, so will er sich, so schwer es ihm fällt, möglichen Falls doch entschließen, uns zu besuchen. Er erkundigt sich in seinem Briefe heiläufig nach diesen und jenen Personen, und sagt zu, daß sein nächstes Schreiben uns von seinem entgeltlichen Besuche in Bezug auf einen Besuch in Kenntniß setzen werde. Da lies.“
Er reichte dem Mädchen das Papier hin, und Wally las. Unter den Personen, nach welchen der Oheim fragte, waren auch der tolle Heinz genannt — und Ludwig Steinbach, der bisherige Pflegetohn ihres Vaters.
Die Kunde davon, welcher Besuch im Brendlinger Herrenhause bevorstehe, verbreitete sich unter der Dienerschaft, welche mit der Instandhaltung der betreffenden Wohnräume betraut wurde — und aus diesen Kreisen drang sie bald genug weiter. Der Name Viktor Werdenbergs, des Verschollenen und von den Brendlingern zum größten Theil fast ganz Vergessenen, war wieder in Aller Munde

und wurde oft in Verbindung mit demjenigen einer Brendlingerin genannt, welche schon längst heimgegangen war und auf dem Dorfkirchhofe unter einem verfallenen Hügel, bei einem buschigen Rosenstrauche schlief.
Auch zu des verkommenen Geigers Heinrich Erler Ohren gelangte diese Nachricht. Gerade als er in der Edeute war, gerade als er ein volles Brantweinglas zum Munde führte, sprach ein Arbeitsmann neben ihm den Namen Viktor Werdenberg aus.
Der Geiger ließ das Glas, das er schon an die Lippen gesetzt hatte, unberührt — und stellte es, voll wie es war, auf den Schenktisch, bei welchem er gerade stand, und wendete sich mit weit geöffneten Augen und starrem Blick zu dem Arbeitsmanne.
„Was sagt Ihr, was? Des gnädigen Herrn Bruder kommt wieder hierher nach Brendlingen, der Viktor, der — na, der kommt?“
„Gewiß, Heinz, ich hab's von der Küchenmagd vom Hofe, die meiner Frau selig Schwester Tochter ist, wie Euch bekannt sein wird. Die Zimmer werden schon hergerichtet, und sind Leute aus der Stadt dazu bestellt, Papier an die Wände zu kleben und solche Sachen.“
Der tolle Heinz erwiderte auf diesen Bescheid nichts mehr. Aber es fiel auf, daß er sein schon bezahltes Glas Brantwein voll wie es war, stehen ließ, die Fiedel unter den Arm nahm und ohne Gruß und Abschied aus der Edeute hinausging. Doch hatten die Leute im Wirthshause zu viel mit der Besprechung des bevorstehenden Besuches zu thun, der unter ihnen viel Lärm machte, so daß sich um den Geiger, der ja eben doch der tolle Heinz war, weiter Niemand besonders bekümmerte.
Es war Abend, als das geschah, und die Sonne schon geraume Zeit hinter den Bergen im Westen versunken. Aber dunkel war es deshalb doch noch nicht, denn bald